

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Ewigkeit der Höllenstrafen. (Nach v. Hirschers "Erörterungen" für den Kalender bearbeitet von Zugschwerdt)

[urn:nbn:de:bsz:31-342997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342997)

Die Ewigkeit der Höllestrafen.

(Nach v. Hirschers „Erörterungen“ für den Kalender bearbeitet von Zugschwerdt.)

Der Gottesdienst ist so eben zu Ende. Es ist ein arges Drängen und Stoßen unter der Kirchthüre, obwohl beide Thürflügel sperrangelweit offen stehen; denn keiner will über die Schwelle treten, ehe er den blauen oder rothen Regenschirm aufgespannt hat. Draußen ist nämlich ein gar unlustiges Wetter, es regnet und schneit durcheinander, wie das auf dem Schwarzwald gegen das Advent hin Brauch und Herkommen ist. Darum, und weil der Pfarrer mit der Predigt fast nicht fertig werden konnte, tummeln sich die Leute gewaltig, um noch in ihre Zinken und abgelegenen Höfe zu kommen, ehe das Mittageffen kalt geworden. Einige Mannsbilder aber machen es, wenn nicht gerade häuslicher, doch bequemer; sie gehen gar nicht heim, sondern in's Köfale, um das gute Wetter abzuwarten. Man sieht's ihnen ordentlich an, daß sie froh sind über das abscheuliche Wetter, weil sie sich damit bei ihren Weibern schön entschuldigen können. Es ist wirklich eine böse Sache für die Weiber, wenn der Mann so weit zur Kirche hat, nicht wegen der Kirche, sondern wegen des Wirthshauses daneben. Sie sitzen also im Köfale und lesen eine allmächtig große Zeitung (nämlich der Kommissär, der nicht aus der Kirche, sondern aus dem Bett gekommen ist und auf ein Saueressle wartet, liest sie den andern vor); dann reden sie vom Schweizerkrieg, und vom Krieg kommen sie natürlich auf die Jesuiten, und von den Jesuiten auf ihren Pfarrer, und vom Pfarrer auf die Predigt, die er heute gethan, wie das so geht. Den Pfarrer haben sie aber für keinen Jesuiten gehalten, sondern für einen recht maniertlichen Mann, der ganz in das Thal passe; nur bisweilen gehe er auf der Kanzel ein wenig zu weit. „Die heutige Predigt war aus dem Fundament,“ sagte der Heiligenpfleger, „bis auf die Hölle und das ewige Feuer darin. Das glaube ich nun einmal nicht. Ein Fegfeuer lasse ich mir noch gefallen, denn das nimmt doch einmal ein Ende; aber ein Feuer, das gar kein Ende nimmt — das glaube ich nicht. Da müßte man ja in ewigen Nengsten leben, könnte nicht einmal in Ruhe seinen Schoppen trinken, man müßte ein Einsiedler werden, und das hälfe nichts. Nein! das ewige Feuer glaube ich nicht. Der Pfarrer hat zwar Sprüche aus der hl. Schrift angezogen, von denen muß es aber eine andere Auslegung geben.“ Die Köfalewirthin brachte dem Kommissär das Saure und hatte

die Rede des Heiligenpflegers noch gehört. Sie setzte dazu: „Es wäre unmenschlich von dem grundbarmherzigen Gott; wohl ist die Welt schlecht und wird alle Tag schlechter, aber eben weil so gar viele Menschen liederlich sind, so wird sich Gott doch am Ende über sie erbarmen. Er zieht sie an den Haaren in den Himmel, wenn sie sonst nicht hinein wollen.“ „Ach was,“ schrie der Dobelsepple dazwischen, „wer weiß, was nach dem Tode sein wird! Vielleicht ist dann gar nichts mehr. Und wenn es auch eine Hölle gibt, so wird es am Ende wohl darin auszuhalten sein; wo so Viele zusammenkommen, da kanns doch nicht langweilig hergehen. Die Pfaffen haben eben ihren Lohn dafür, daß sie die Hölle recht schwarz malen, damit man die gemeinen Leute besser unter dem Daumen halten kann. Man will uns nur Angst machen, ich kenne das.“ (Der Dobelsepple war nämlich schon im Zuchthaus gewesen und hatte dort die Sache nicht so arg gefunden, als er sich's vorgestellt.) Derweil hatte der Kommissär sein Saures verzehrt, schaute vornehm umher und sagte: „Wenn es eine Hölle gäbe, so würde darin allerdings eine entsetzliche Pein und Marter sein, Sepple; aber es gibt zum Glück gar keine. Das will ich euch beweisen, wenn ihr so viel Hirn habt, daß ihr Etwas versteht. Ich habe auch auf Geistlich studiert drei Jahre, und wäre mir das Fach nicht zu leicht gewesen, so wäre ich jetzt schon lange Dekan oder auch etwas mehr. Darum muß ich's wissen. Gebt also Acht! Gott ist barmherzig, d. h. er verzeiht dem Sünder, wenn dieser sich bekehrt; nicht wahr? Der Mensch aber ist frei, und diese seine Freiheit ist ein unverküßliches Gut; das wißt ihr vom Landtag her, d. h. man kann sie nicht verlieren. Wenn Einer aber frei ist und bleibt, so kann er sich auch bekehren, wenn und wann er will. Bekehrt er sich aber, und sollte es erst nach 1000 oder 100,000 Jahren sein, so muß ihn Gott auch wieder zu Gnaden annehmen, so wahr er barmherzig ist. Verstanden?“ „Aber Gott ist auch gerecht!“ meinte der Heiligenpfleger. „Gut, daß ihr mich darauf bringt,“ versetzte der Kommissär. „Ja wohl, Gott ist gerecht, darum gibt es keine Hölle mit ewigem Feuer. Er bestraft das Böse, aber er bestraft gerecht. Wenn ein Richter Einem den Kopf abschlagen ließe, weil er auf dem Felde eine weiße Rübe gestohlen, wäre das gerecht? Oder wenn

Einer 100 Jahre in's Zuchthaus müßte, weil er im Jorn eine Ohrfeige ausgetheilt, wäre das gerecht? Oder ich wäre dem Köhlewirth 20 fl. schuldig, und er verklagte mich beim Bürgermeister, und der thät urtheiln, ich müßte dem Wirth 1000 fl. bezahlen, wäre das gerecht? So wäre es aber, ja noch viel himmelschreiender, wenn Gott die schlechten Menschen ewig in der Hölle braten ließe. Thut denn Einer eine ewige Sünde? Wenn ich einen Rausch trinke, ist das eine ewige Sünde, oder ist er morgen wieder weg? Sogar wenn ich Jemand todtschlage, ist das keine ewige Sünde, denn der Tropf wäre ja doch einmal gestorben. Wie sollte darum Gott zeitliche, vergängliche Sünden mit ewiger, unvergänglicher Strafe belegen? Er darf nicht; er wäre sonst nicht gerecht; die armen Seelen müßten zu viel bezahlen. Verstanden? He! Ich will euch sagen, wie es am Ende der Welt zugeht: Gott will, daß alle Menschen in den Himmel kommen, darum kommen auch alle hinein. Nach Rom gehen viele Wege, zum Himmel aber noch viel mehr. Der Eine geht den nächsten Weg, ein Anderer macht allerhand Umwege, noch Andere verirren sich so sehr, daß man meint, sie würden den rechten Weg in Ewigkeit nicht mehr finden; allein am Ende treffen doch Alle wieder zusammen; Gott ruft Jedem, und einmal hört auch Jeder und folgt dem Rufe. Wenn darum auch Einige ganz spät kommen, so bleiben sie doch nicht immer vor dem Himmel draußen. Im Fall sogar Einer nicht hinein will, so zieht ihn Gott bei den Haaren hinein, wie die Wirthin ganz recht gesagt hat. — Bringet mir noch einen Schoppen Zehner; ich habe jetzt etwas Anderes vorzubringen.“

Es ist aber in selber Stube auch Einer am Ofentisch gegessen und hat Rindfleisch und Rubel-suppe gegessen, dem hat die Rede des Kommissär gewurmt, er hat darüber spintisirt und ist nicht in's Reine gekommen. Es lebt aber in Freiburg ein Landsmann und weitsichtiger Better von ihm, der auch einen geistlichen Noth anhat. Bei diesem suchte er Rath und bekam von ihm ein blaues Buch mit dem Titel: „Erörterungen von Dr. J. B. Hirscher,“ mit einem Zeichen darin weit hinten und der Weisung, langsam und bedächtlich und viermal von dem Zeichen an bis ans End zu lesen. Bald aber kam er wieder mit dem Buche zum Landsmann, klemmte und drehte den Hut vielmal in den Händen herum und sagte mit einem kuriosen Gesicht, er habe das Ding gelesen und es habe ihm recht wohl gefallen, aber er merke wohl, daß es, wie

auf dem Titel steht, für höhere und mittlere Stände geschrieben sei; darum habe er Einiges nicht recht verstanden, weil er als Leineweber ein unterer Stand sei. Es komme gar so Hochdeutsches darin vor; ob der Herr Better nicht so gut wäre, und die Sache für ihn und seinen Nachbar etwas deutlicher und wälderischer aufsetzen wolle. Das hat nun der Herr Better gethan. Weil er aber zwar schreiben kann, doch auf eine Art, daß es nicht Jeder lesen kann, so hat er es in den Kalender drucken lassen. Hier folgt's.

I. Was gegen die Ewigkeit der Höllestrafen vorgebracht wird, läuft im Grunde Alles darauf hinaus, daß alle Verirrten zuletzt den rechten Weg wieder finden, alle Sünder sich früher oder später bekehren; das Ende der Menschengeschichte wäre dann, daß alle Menschen sich mit ihrem Schöpfer vereinigten, alle ihn liebten und ihm dienten, alle am ewigen Hochzeitmahle im Himmelreiche saßen und sich ewiger Seligkeit erfreuten. Das klingt nun dem Ohre wohl angenehm, aber ist es auch wahr? In der That, was gibt es Behaglicheres, als daß Jeder seinen Gelüsten ruhig folgen möge, am Ende aber seines Zieles doch nicht verlustig gehen werde? wie es in einem leichtfertigen Sprüchlein heißt:

Lustig gelebt und selig gestorben
Heißt dem Teufel das Register verdorben.

Doch, wer weiß das? Wer ist in jener Welt gewesen, oder im Rathe Gottes gesessen, daß er uns zu sagen vermöchte, welches Ende die Menschengeschichte nehme, und ob wirklich einst Alle zu Gott kommen? Wir wissen es durchaus nicht; darum fragen wir nach Recht und Billigkeit Den, welcher nicht nur aus jener Welt zu uns herübergekommen ist, sondern auch von sich behauptet hat, er sei der Richter der Lebendigen und der Todten. Siehe, Der muß wissen, welches Gericht er halten und welches das Ende der Menschengeschichte sein werde. Was sagt nun Er? Redet er von verschiedenen Wegen, auf denen allen man aber am Ende doch zum Ziele komme? Sagt er: Alle Sünder werden sich bekehren, Alle werden mit Abraham im Reiche Gottes sitzen, Alle der ewigen Seligkeit theilhaftig werden? — Wohl redet er von Verirrungen, aus denen es eine Rückkehr gebe; von falschen Wegen, die man wieder verlassen könne; wohl deutet er hin, daß auch in jener Welt noch Buße, Besserung und Vergebung der Sünden statt finde. Ist Ihm ja alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; hat er ja auch denen, welche von der Sündfluth weggetilgt

wurden, das Evangelium verkündet, und redet er ja ausdrücklich von Sünden, die noch in jener Welt, und von Sünden, die auch dort nicht werden nachgelassen werden. Allein, wenn dann endlich der letzte der Tage erschienen und die lange lange Zeit vorüber sein wird, die Gott für das gesammte Menschengeschlecht angesetzt hat, damit Jeder der Erlösung theilhaftig werde, sich bekehre, Buße thue und in der Prüfung bestehe; was ist alsdann am jüngsten Tage das letzte Ende? Was lehrt der Herr? Daß Alle heilig und selig sein werden? Daß Alle an einen Ort kommen? — Nein! sondern er sagt: Dann werden die Guten und Bösen von einander getrennt werden. Gott läßt dem einzelnen Menschen lange Zeit, fromm und gut zu werden, Jahrtausende geht der Herr als der gute Hirt den Verirrten nach und ruft sie zu sich: aber es bleibt nicht ewig so, die Zeit endet mit dem Weltgericht. Wie an jenem fürchterlichen Tage entchieden wird, so bleibt es in Ewigkeit. So spricht Christus: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Während die Leute aber schliefen, kam ihr Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Als nun die Saat hervorsproßte und Frucht trieb, zeigte sich auch das Unkraut. Da sprachen die Knechte zu dem Hausvater: sollen wir es ausjäten? Aber der Hausvater erwiderte: nein! Lasset beides mit einander wachsen, bis zur Erndte. Zur Zeit der Erndte dann will ich den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Büschel zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuer. Das ist in Kürze die Geschichte der Menschheit. Der Herr selbst deutet das Gleichniß und in ihm zugleich die Menschengeschichte und ihr Ende, indem er sagt: Der den guten Samen säet, ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, der jenes säet, ist der Teufel; die Erndte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Sowie man nun das Unkraut zusammenliest und verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden; diese werden alle Verführer und Alle, die Böses thun, aus seinem Reiche aussondern und sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. Wohl also liegt die Saat (die gute und böse) in der Erde; wohl

1848.

hat sie ihre Zeit zum Wachsen und Reifen; wohl ist es eine lange lange, durch die Jahrtausende hinablaufende Zeit; aber das Ende ist das Ende des Gerichts. Das Unkraut wird nicht zum Weizen, und wird auch nicht in die Weizengarben gebunden, und wird auch nicht in die Scheuer Gottes gebracht; sondern der Weizen wird besonders gesammelt und das Unkraut besonders. Gute und Böse werden für immer von einander geschieden; die Einen leuchten im Reiche ihres Vaters wie die Sonne, die Andern werden in den Feuerofen geworfen.

Ebenso zeigt sich Christus zwar als Sünderfreund, er sucht die Verlorenen auf, vergibt den Reuigen ihre Schuld, ist der Fürsprecher für sie beim himmlischen Vater, aber er stellt sich auch zugleich immer als Den vor, dem der Vater das Gericht übergeben habe; der einst wieder kommen werde, die Völker zu scheiden, wie man die Schafe scheidet von den Böcken. Der Vater, sagt Er, hat das Gericht dem Sohne übergeben. Und der Sohn wird in seiner Herrlichkeit, in Begleitung aller seiner hl. Engel kommen, und auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen. Und es werden sich vor ihm versammeln alle Völker; und Er wird sie scheiden, wie ein Hirt die Schafe scheidet von den Böcken; und Er wird die Einen stellen zu seiner Rechten, die Andern aber zu seiner Linken; Er wird zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Alsdann wird er auch zu denen zu seiner Linken sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. — Also auch hier keine Rede davon, daß alle Sünder sich bekehren, daß Schafe und Böcke an einen Ort gelangen, sondern das sagt der Herr, daß die Guten und Bösen auf immer von einander getrennt werden. Es heißt nicht: So werden Alle eingehen zur Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels, sondern: „diese werden eingehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.“ Und merke wohl, wer Der ist, der da spricht: „Weg von mir in das ewige Feuer.“ Er ist der Sohn des Vaters, welcher um unser und unseres Heiles willen Mensch geworden ist, für uns gelitten hat und für uns gestorben ist: es ist derselbe Jesus, der die reuige Sünderin so liebevoll aufgenommen und dem Schächer das Paradies versprochen; es ist der gute Hirt, der dem verlorenen Schafe nachläuft und es freudig

3

nach Hause trägt; es ist derjenige, der am Kreuze den blutigen Tod gestorben, damit die Sünder nicht verloren gehen; es ist derjenige, welcher die hl. Sacramente eingesetzt hat, der sich immer noch seinem himmlischen Vater aufopfert, der sich selbst zur Speise darbietet, damit Jeder Vergebung der Sünden und Kraft und Gnade zum Guten erlangen möge. Wenn nun Der, welcher die Verlorenen sucht, nicht sagt, daß er Alle finde; wenn Der, welcher sich so gern der Reuigen erbarmt, nicht sagt, daß er sich Aller erbarme; wenn Der, welcher der Heiland und Seligmacher der Welt ist, nicht sagt, daß Alle geheilt und selig werden, wenn er vielmehr klar und deutlich sagt, daß die Guten und Bösen am Ende der Welt von einander geschieden und die Bösen verworfen werden; wer kann und will dann behaupten, daß am Ende Alle gut oder Gute und Böse selig werden? Wer weiß besser, wie lange die Gnadenzeit dauert, als Er; wer hat mehr gethan und thut mehr und wünscht mehr, daß sich Alle zu Gott bekehren, als Er? Und dennoch hat er am Tage des Gerichtes für die zu seiner Linken nichts, als das Wort: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Dieses Verdammungswort aus dem Munde des großen Verfühlers, welche Hoffnung läßt es uns übrig? Wenn aber der Herr so klar von einer ewigen Verwerfung redet, worauf stützen sich diejenigen, welche glauben und hoffen, daß es nicht so arg sein werde?

II. Sie denken und sagen, Gott werde, wie sehr er auch beleidigt worden, nicht ewig zürnen; und der Sünder werde, wie tief er auch gefallen, nicht ewig in seiner Sünde verharren. Allein nach dem, was wir vorhin aus dem Munde Christi vernommen, muß diese Stütze schwach genug sein. Sie sagen ferner: die Barmherzigkeit Gottes ist unerschöpflich; wenn also der Sünder, wenn auch noch so spät, sich bekehrt, so wird er ihn als sein Kind aufnehmen. Was ist an dieser Behauptung wahr? Wahr ist, daß seine Barmherzigkeit unermesslich ist, und daß es keinem Menschen beifallen darf, zu sagen: bis hieher! Allein darum ist nicht auch schon wahr, daß Gott auf seine Barmherzigkeit hin sündigen lasse, daß der Mensch ihn fort und fort verachten, verspotten und verhöhnen dürfe, während Gott das leere Zuschauen hätte, und den frechen Sünder immer noch begnadigen müßte, wenn dieser alle Sünden durchgemacht und am Ende spräche: Mich reut's! Wie stünde es da mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Wenn 3 oder 4 Kinder um deinen Tisch sitzen, steckt ge-

woiß eine Ruthe hinter dem Spiegel oder hängt ein gedrehter Strick an dem Nagel; bei den Soldaten gibts dunklen Arrest bei Wasser und Brod und an einigen Orten Stockprügel; für die Studenten ist ein Carcer eingerichtet und im Lande stehen schöne große Zuchthäuser: warum? Darum, damit die Leute lieber den Gesetzen folgen aus Furcht, sie möchten sonst mit jenen Dingen genauere Bekanntschaft machen. Was wäre das für eine armselige Regierung, die nur Gesetze vorschreiben, aber die Uebertreter derselben nicht strafen dürfte. Gott hat aber Millionen Geister, Engel und Menschen zu erziehen und zu kommandiren, und er hat ihnen Gebote und Verbote gegeben, und er sollte nicht strafen dürfen? Wer würde ihn dann noch fürchten? Umgekehrt: sagen, die Barmherzigkeit Gottes kann gar nicht erschöpft werden, heißt so viel als: sündige du nur brav fort, am Ende muß dich Gott doch in den Himmel nehmen. Eine solche Lehre macht Gott zu einem schwachen alten Herrn, und den Menschen leichtsinnig, frech und trotzig. Und eine solche Lehre sollte wahr sein? — Das neue Testament weiß von einer unerschöpflichen göttlichen Barmherzigkeit ebenfalls nichts; vielmehr gingen die, welche des Königs Einladung zum Hochzeitmahl nicht annahmen, desselben für immer verlustig; die bei der Ankunft des Bräutigams nicht bereitet waren, wurden und blieben hinausgeschloffen; und Jerusalem, welches die Tage seiner Heimführung nicht benützt hatte, ging in furchtbarer Verheerung unter. Und was sagt der Apostel von den Heiden, welche, obwohl sie Gott erkannten, ihn dennoch nicht als Gott verehrten? die lieber den Geschöpfen, den Menschen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren göttliche Anbetung erwiesen, als dem Schöpfer? Blieb ihnen Gott mit seiner Gnade defungeachtet gleich nahe? Keineswegs! Vielmehr heißt es: „Gott ließ sie durch die Gelüste ihres Herzens in unnatürliche Laster versinken. Und wie sie es nicht der Mühe werth hielten, sich Erkenntniß von Gott zu verschaffen, so überließ auch Gott sie dem verkehrten Sinne, zu thun, was sich nicht geziemte.“ Nicht nur also fielen sie von Gott ab, sondern auch Gott wich hinwiederum von ihnen. Wer Gott verläßt, den verläßt auch Gott. — So könnte also die Herrschaft Gottes über die Menschen nicht bestehen neben der Lehre, daß Gott keinen verwerfe, wie sehr er auch sündige; und das Evangelium lehrt ausdrücklich, daß es eine bestimmte Gnadenzeit gebe, und

wenn diese vorüber sei, die ewige Verwerfung erblige. Ja, das Evangelium lehrt sogar, Gott entlehe dem Menschen seine Gnade, wenn dieser mit Bissen und Willen schlecht handelt oder Todsünden begeht.

Aber gesetzt auch, die Barmherzigkeit Gottes habe ein Ende, und sie sei immer gleich bereit, den Händen wieder als sein Kind anzunehmen, ob er auch eine halbe Ewigkeit hindurch Sünden wie Wasser gesoffen hätte, im Falle er sich nur bekehren wolle; wird sich denn jeder Sünder auch wirklich noch einmal bekehren, ja nur bekehren wollen? — Jesus Christus lehrt geradezu das Gegentheil. Er verkündet das Weltgericht erst nach dem Ablauf einer unermesslichen, selbst den Engeln des Himmels verborgenen Zeit. Es muß vorher wie der Waizen, so auch das Unkraut völlig reif geworden sein. Wenn beide wirklich völlig reif geworden sind, dann folgt die Scheidung. Er lehrt nicht, daß das Unkraut am Ende zu Waizen wird, oder daß der Sünder sich zu Gott bekehre, sondern daß das Unkraut reif vor der Sünder in der Gottlosigkeit vollendet sein werde. Nehmen wir an, man könne selbst in jener Welt sich noch bekehren; nehmen wir an, der Erster gebe den unselig Verstorbenen auch in jener Welt noch Gelegenheit und Mittel an die Hand, ihre Sünden zu bereuen, zu büßen und genug zu tun; nehmen wir an, diese Gnadenzeit dauere so lange, daß wir es uns gar nicht vorstellen können: was ist dann endlich das Ende dieser Gnadenzeit? — Jesus Christus sagt: das Gericht, die ewige Trennung der Guten und Bösen. Am Ende sind die Schätze der göttlichen Gnade aufgebraucht, und sie haben bei den Gottlosen keine andere Frucht gebracht, als daß sie die Unversämlichkeit derselben gezeigt haben. Es ist gar nichts mehr Gutes an ihnen, sie sind nichts als reifes Unkraut, das man in den Ofen wirft zum Verbrennen.

Doch nun fragen wir mit gerechtem Entsetzen: ob denn eine solche hartnäckige Verbosheit denkbar, und ob es möglich, durch alle Gnaden und Heiligungen Gottes nur immer verhärteter zu werden? Wir sagen: wer kann so wider sich selbst sein, und dem ewigen Weh sich überantworten? — Es scheint uns unsäglich: indess ist es nicht bloß die Ehre Christi, sondern auch von der Geschichte und täglichen Erfahrung als Wirklichkeit bestätigt. In der hl. Geschichte z. B. begegnen wir Dämonen oder Dämonen, welche Christo

zurufen: „Du bist der Heilige Gottes; wir kennen dich.“ Nun denn, wenn sie ihn kennen, ob sie wohl nicht seine Barmherzigkeit ansehen? — Der Gnadenreiche, sollte Er nicht eine Gnade auch noch für sie haben? — Doch nein! sie wollen nichts von einer Gnade, sondern fliehen unter dem seligen Geschrei von Ihm. Das ist der Eindruck, welchen der Heiland der Welt auf sie macht. Sind sie zu erlösen? — Einmal doch bitten sie Ihn, nämlich, als Er ihnen befohlen, in den Abgrund zu fahren. Doch, was ist ihr Verlangen? Vielleicht, daß Er seine Verzeihung über ihnen leuchten lasse? — O, hieran denkt ihr wider Sinn nicht. Schaden zufügen, zerstören, sich des Unglücks freuen, das allein ist ihr Trachten und ihre Lust. Sie bitten Ihn daher, in eine in der Nähe befindliche Schweinheerde fahren zu dürfen, um diese zu Grund zu richten. — Ähnliche Zustände der Unzugänglichkeit und Verhärtung finden wir auch unter den Zeitgenossen Christi. Es war ein großes Werk, jede Seele mit Dank und Lobpreisung Gottes erfüllend, wenn Jesus Trübsinnigen, stumm in sich Gekehrten, an Seele und Leib Geplagten, durch sein bloßes Wort die Gesundheit wieder gab. Was konnte Wirksameres gethan werden, die Welt zu überzeugen, daß Er der Gesandte Gottes, und Gott mit Ihm sei?! Wer sah sich nicht gleichsam genöthigt, an Ihn zu glauben? — Dennoch waren Einige, die nicht glaubten, und im Anblicke der Werke der Erlösung, der Gesundmachung und Freudegebung ausriefen: „Seht da des Teufels Macht; das thut Er in Kraft Beelzebubs — des Obersten der Teufel!“ Also Erlösen, Befreien, Gesundmachen und Freudegeben sind Werke des Teufels?! — Wer sieht da nicht eine offenbare Böswilligkeit, eine abgeschlossene Hartnäckigkeit und einen zu dem abgeschmacktesten und unsinnigsten Ausflüchten greifenden durchaus verstockten Unglauben? Was kann noch erdacht werden, so diesen widersetzlichen Unglauben zu brechen im Stand wäre, nachdem ihn zu brechen die handgreiflichsten und unerhörtesten Gotteswerke nicht im Stande gewesen? — In der That verrichtete Jesus noch weiter viele andere und größere Zeichen; aber sie Alle dienten nur dazu, den Haß seiner Hasser noch tiefer, noch wilder, noch blutdürstiger zu machen. So ist es: es gibt ein Höchstes, was zur Gewinnung und Wiederbringung eines Menschengestirns aufgeboten werden kann; findet dieses Höchstes und Andringendste keinen Eingang, so findet bei

solchem Menschen überhaupt nichts mehr Eingang, und Alles, was zu seiner Befehung gethan wird, macht ihn nur verstockter und in seiner Selbstsucht verhärteter. Wer eben nicht will, will nicht; und will immer weniger.

Das zeigt auch unsere tägliche Erfahrung. Tausenden geht es wohl. In der Lustigkeit ihres Lebens, was kümmern sie sich um Gott und Pflicht? — Aber nun kommen Tage der Trübsal und Heimsuchung. Viele werden durch sie zur Besinnung gebracht und der Gerechtigkeit gewonnen. Aber Viele auch nicht. Die Leiden erzeugen in Manchen Ungebuld, Murren und Klagen wider Gott, Bitterkeit, Herzenshärte u. s. w. Von einer Schuld, von einer Selbstanschuldigung, von Demuth und Reue zeigt sich keine Spur. Was sie leiden, ist in ihren Augen unverdient; und ob verdient oder nicht, sie wollen ihre Leiden nun einmal nicht tragen, noch weniger sich demüthigen. Aber vielleicht sagt man: die Heimsuchung ist nur noch zu leicht; laßt die Leiden nur schmerzender, laßt sie überwältigend kommen, so werden sie sich im Staube krümmen und um Gnade flehen. Vielleicht! Aber fehlt es an Beispielen, daß furchtbar Heimgesuchte sich ganz und gar nicht im Staube krümmten und um Gnade flehten, sondern im wilden Schmerzgeföhle aufschrieten, Gott und der Stunde ihrer Geburt fluchten, und wild ergrimmt und lästernd aus der Welt gingen? — Oder fehlt es an Beispielen, daß in Fäulniß und Verwesung Daliegende noch zuchtlose Worte redeten und Wohlgefallen an jenen Lastern zeigten, deren entsefliche Opfer sie waren?

Betrachten wir, was hierüber in der Offenbarung des hl. Johannes steht: Sieben Engel gießen die sieben Schaalen des Zornes Gottes aus. Von dem vierten Engel heißt es: „Er goß seine Schaale in die Sonne, und ihm ward's gegeben, mit Blut zu peinigen die Menschen. Mit großer Blut wurden die Menschen geplagt.“ Was war der Erfolg? „Die Menschen, heißt es, lästerten den Namen Gottes, der Macht über diese Plagen hat; aber zu seiner Verehrung wandten sie sich nicht.“ Nun heißt es weiter: „Der fünfte Engel goß seine Schaale auf den Thron des Thieres. Da ward sein Reich verfinstert. Vor Schmerz zerbissen sie sich ihre Zungen.“ Abermal: was war der Erfolg? „Sie lästerten Gott, heißt es, wegen ihrer Schmerzen und Geschwüre; aber von ihren Werken bekehrten sie sich nicht.“ — Endlich, heißt es, „goß der siebente Engel seine Schaale in die Luft.

Es folgten Blitze, Getöse und Donner, und ein so schreckliches Erdbeben, dergleichen keines noch gewesen ist, seit Menschen auf der Erde sind. Alle Inseln entflohen, die Berge schwanden, großer Hagel fiel zentnerschwer vom Himmel.“ Und abermal: welches war hiervon auf die Menschen der Erfolg? Die Menschen, heißt es, „lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, weil die Plage so überaus groß war.“ Dieses ist demnach die Frucht der göttlichen zur Wiederbringung der Sünder verhängten Züchtigungen, daß sie dieselben, wo möglich, noch mehr verhärteten und zum Haffe und zur Lästerung Gottes treiben.

Aber kommen wir wieder auf die Frage zurück: Wie sollen wir das begreifen? Wie soll an so mancher Seele Liebe und Ernst gleich fruchtlos bleiben? Wie kann sie so sehr wider sich selbst sein und sich durch ihre Verstockung Weh über Weh bereiten? Ist sie nicht frei? Warum also nicht umkehren und Gott und der Gerechtigkeit dienen? — Warum sie nicht umkehre und Gott und der Gerechtigkeit diene, das ist allerdings auf einem gewissen sittlichen Standpunkte nicht zu begreifen, aber dennoch ganz wohl faßlich, sobald man tief in das Menschenwesen blickt.

Wenn eine Menschenseele sich von Gott abwendet, so zieht Gott seine Gnade zurück; die Gnade Gottes aber ist es, die den Menschen demüthig, vertrauensvoll, zerknirscht, fromm, gehorsam u. macht; wird diese Gnade von ihm weggenommen, so wird er kalt, lieblos, gehässig, bitter, unbeugsam, verzagt, kleinmüthig, oder frech und trotzig. Wenn ihn nun Gott mit schweren Leiden heimsucht und züchtigt, so macht ihn das nicht demüthig, sondern noch trotziger; er lernt in der Noth nicht beten, sondern fluchen; er schickt sich nicht in den Willen Gottes, sondern verzweifelt. Es schläft Etwas wie ein kleiner Teufel im Menschen, den das Unglück aufweckt. Du hast vielleicht selbst schon Leute gekannt, die im Glücke recht ordentlich waren, sobald sie aber in großes Elend geriethen, ganz unausstehlich wurden. Es gibt Kinder, die immer unartiger werden, je mehr man sie bestrast; es ist, als ob man den Eigensinn und die Widerspenstigkeit erst recht in sie hineinschlage; so gibt es auch Sünder, die immer starrer, köpfiger und verböster werden, je mehr sie Gott und je härter er sie um ihrer Sünden willen heimsucht. Du hast jetzt noch ein liebevolles, frommes Herz, du kannst es gar nicht fassen, wie ein Mensch so verrückt und abscheulich sein könne, sich ganz

von Gott zu trennen und ihn zu hassen; aber sage deswegen ja nicht: es ist unmöglich, daß es mit mir dahin kommen könnte. Du würdest ganz gewiß am Ende auch so werden, wenn du die Gnade verlierest und der Selbstsucht und dem Teufel dienst. Wie gesagt: es liegt ein geheimnißvoller, finsterner, bitter-unbeugsamer, trotziger, teuflischer Zug in der Menschenseele. Weh! dieser Seele, wenn sie aus der Gnade Gottes fällt und der Teufel diesen Zug ausbeutet.

Man sagt freilich, der Mensch kann die Freiheit nie verlieren, und so kann, ja wird sich auch der Berruchteste endlich wieder zurecht finden; aber man hat dabei eine ganz falsche Ansicht von der menschlichen Freiheit. Man stellt sich nämlich vor, es sei immerfort gleich leicht, zu wählen zwischen Gutem und Bösem; der Mensch brauche bloß gut sein zu wollen, so sei er es auch schon; man stellt sich vor, das Gute und das Böse im Menschen stehe wie eine gute Wage im Gleichgewicht; auf welche Schaal nun der Mensch seinen freien Willen lege, da gebe es den Ausschlag. Aber so ist es durchaus nicht. Denn erstens kann der Mensch gar nicht nach Belieben das Gute kräftig wollen, außer denn mit der Gnade und dem Beistande Gottes. An der Wagschale des Bösen zieht das eigene Herz und der Teufel; wenn nun Gott mit seiner Gnade nicht an der Wagschale des Guten dem Menschen ziehen hilft, so richtet der Wille nichts aus. Das Wollen und das Vollbringen steht bei Gott, sagt der Apostel. Zweitens ist die Freiheit eine Kraft im Menschen; wenn nun diese Kraft nicht gebraucht und geübt wird, wenn der Mensch seine Freiheit lange Zeit nur gebraucht zum Bösen, so wird er für das Gute ganz ohnmächtig, wie die linke Hand viel schwächer und ungeschickter ist, als die rechte, weil man sie weniger braucht. Von unsern Urgroßvätern, den alten Deutschen, ist zu lesen, wie sie ganz freie Leute gewesen, weder Steuer noch Accis bezahlt, gejagt und gefischt haben, wo sie wollten, und Niemanden frohnen durften. Daneben waren sie aber arge Spieltrager, und wenn sie so in langen Winterabenden beisammen saßen, verspielte oft einer all sein Hab und Gut, und wenn er zuletzt nichts mehr zu setzen hatte, so setzte er sich selber, nämlich seine Freiheit. Wenn er nun verlor, so mußte er der Knecht des Gewinners sein und für ihn arbeiten. So kann der Mensch auch freiwillig ein Knecht der Sünde werden. Dann kann er nicht mehr wählen zwischen Gutem und Bösem,

sondern nur noch zwischen Bösem und Bösem. Wenn Einer z. B. einen rechten Haß hat und sich an seinem Feinde zu rächen sucht, so besinnt er sich wohl, ob er demselben das Haus über dem Kopfe anzünden oder ihn krumm und lahm schlagen solle; aber daß er ihm aus dem Herzen verzeihen sollte und könnte, fällt ihm nicht im Traume ein. Wer ein recht gründlicher Trunkenbold ist, der fragt sich nicht mehr, ob er in's Wirthshaus gehe oder nicht, ob er trinke oder nicht trinke, sondern es handelt sich bei ihm nur darum, ob er den Ochsenwirth oder die Hirschenwirthin heimsuche, ob er in Wein oder Bier oder Schnaps sich seinen Rausch hole; daß auch das Wasser den Durst lösche, daß man auch zu Hause bleiben könne, kommt ihm nicht in den Sinn. Und wenn er sich auch vornimmt, am Wirthshaus vorbei zu gehen, so kehrt er doch ein, die Sünde zieht ihn hinein und er ist viel zu schwach, zu widerstehen. Die Sünde wird zur zweiten Natur durch lange Gewohnheit; und die Menschen, mit denen es so weit gekommen ist, können nicht mehr Gutes oder Böses thun, wie sie wollen, sondern bloß noch dieses Böse oder jenes Böse.

Doch du denkst vielleicht: das ist nur so, so lange der Mensch lebt, nach dem Tode ist es anders. Der Reiz zum Bösen sitzt im Leibe, in Fleisch und Blut; wenn nun der Tod der Seele beim Sterben das Fleisch abgezogen hat, so werde das Gute einen größern Eindruck auf die Seele machen und der Wille leichter und lieber dem guten Antriebe folgen! Allein du gehst auf einem argen Irrwege, wenn du meinst, die Lust zum Bösen stecke bloß im Fleisch und Blute, die Seele möge nur darum das Gute nicht, weil sie den lahmen Leib mit sich schleppen muß, und wenn dieser Leib nicht wäre, so würde sie das größte Wohlgefallen an Gott und seinem Willen finden. Die Seele des Sünders wird blind für alles Göttliche, und sie wird durch das Sterben nicht anders; was der Mensch bei Lebzeiten aus ihr gemacht hat, das ist sie nachher. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, heißt es in der hl. Schrift, d. h. wie der Mensch stirbt, so fährt er. Du meinst, wenn die Seele sich im Tode von dem Leibe losgerissen habe, so werde es ihr wie Schuppen von den Augen fallen, sie werde wie aus dem Schlafe erwachen, sich die Augen reiben und hell und klar sehen, wie die Tugend so schön und liebreizend, und das Laster so wüß und abscheulich ist. Aber woher weißt du das? — Redet nicht die hl. Schrift von einer äußersten Finsterniß

nist, in welche die Gottlosen werden hinausgestoßen werden? Was ist diese Finsterniß? Worin besteht sie? Wenn sie im Leibe säße, so könnten die Todten in der andern Welt nicht darin sein, weil ihr Leib auf dem Kirchhofe in dieser Welt liegt; sie muß also in der Seele sein. Ja, wenn die Finsterniß in der Hand, in dem Fuße, in dem Kumpfe zc. ihren Sitz aufgeschlagen hätte, so würde es beim Tode sein, als ob man Einem die Binde von den Augen wegnähme; allein sie liegt in der Seele. Nun aber habe ich wohl gehört, daß der Tod eine Trennung sei der Seele vom Leibe, nicht aber, daß er eine Trennung sei der Seele von der Seele. Oder wo steht geschrieben, daß der Mensch nach dem Tode eine neue Seele bekomme und ein ganz anderer Mensch werde? Dieselbe Seele, die hier auf Erden mit ihrem Leibe handthiert hat, geht hinüber, sonst könnte sie Gott nicht für Das belohnen oder bestrafen, was sie hier gethan. Bleibt aber die Seele die nämliche, so bleibt sie auch blind und lahm für das Gute in jener Welt, wenn sie es auf dieser gewesen ist.

Aber ist es möglich, daß eine Seele so blind wird, daß sie nicht einmal mehr sieht, wie schön die Tugend und Frömmigkeit ist? Daß dieses möglich ist, kannst du daran merken, daß Menschen, die in einer Lieberlichkeit schon recht weit gekommen und ganz eingeteufelt sind, an der Tugend und Gottesfurcht anderer Menschen nicht nur kein Wohlgefallen haben, sondern diese Menschen hassen und über ihre Tugend ganz ingrinnig werden. Ein Mensch z. B. ist einmal unschuldig und keusch gewesen, über jedes unflätige Wort roth geworden, seine Seele hat ganz gezittert und ist scheu wie vor einer giftigen Schlange zusammengefahren, wenn man ihm etwas Müßtes zugemuthet, eine keusche Seele kam ihm schön und lieblich vor, wie ein Blumengarten, eine unzüchtige aber garstig wie eine Dunggrube. Später aber hat dieser Mensch Liebshäften angefangen, seine Unschuld verloren und ist nach und nach so unzüchtig und frech geworden, daß er sich jetzt in Unzucht wälzt, und es so natürlich und in Ordnung findet. Weiß jetzt seine Seele noch, wie schön die Keuschheit ist? Gewiß nicht. Und wenn nun eine Jungfrau mit dem klaren, reinen Auge der Unschuld vor ihn tritt, oder wenn er Knaben und Mädchen zur ersten hl. Communion gehen sieht, wird ihn seine Sünde reuen und er inbrünstig wünschen, auch wieder reinen Herzens zu sein? Wird er denken: wäre ich doch, wie diese da? Nein! umgekehrt denkt er: wenn

nur diese wären, wie ich. Und damit sie so werden, wird er sie zu verführen trachten, um sie allmählig in den nämlichen Roth herabzuziehen, in welchem er wadet und seine Luft findet. Lassen sie sich aber nicht verführen, so haßt er sie, ihre Tugend ist ihm ein Dorn im Auge, er schmäht, beschimpft und verfolgt sie. Wenn Einer jahrelang nicht mehr zur Beicht und Communion gegangen, wenn er das Beten ganz verlernt hat, und er kommt zufällig einmal in eine Kirche und sieht, wie die Leute so andächtig beten, wie sie voll Demuth mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen zum Tische des Herrn gehen; wird ihn dieser Anblick freuen, wird er das Beten auch probieren, wird er sagen: das ist schön, daß die Leute Gott so verehren? Umgekehrt! Es wird ihm unheimlich in der Kirche, er hält es darin nicht aus, er schilt über die dummen und abergläubischen Betbrüder und Betschwestern, und wenn Er nur zu befehlen hätte, es müßte ihm dieses abergläubische Wesen bald aufhören. So ist es überall, wo ein Laster über den Menschen ganz Meister geworden: die Seele wird blind, mit offenen Augen sieht sie nicht, die Tugend hat für sie nichts Schönes mehr, sondern etwas Widerliches. Und eine solche Seele sollte sich noch bekehren? — Eine solche Seele sollte der Tod ganz und gar umwandeln? —

Aber das ist noch nicht Alles. Während der Lasterhafte aus der Gnade Gottes fällt, verfällt er zugleich in die Gewalt des Satans; je weniger ihm die Gnade hilft, das Gute auszuüben, desto leichter hat es der Teufel, ihn zum Bösen fortzureißen. Wenn kein Hirt bei der Heerde wacht, so hat der Wolf die Schaaf bald. Wer freilich nicht an den Teufel und seine Eingebungen glaubt, der wird sich aus dem Folgenden nichts machen. Man kann aber Etwas nicht glauben, und es ist doch wahr. So kann es auch mit dem Teufel sein; ja er hat vielleicht die größte Freude darüber, wenn man sagt, er sei nirgends als in abergläubischen Köpfen. Gesezt nun, es sei wahr, was in der hl. Schrift behauptet wird, der Teufel habe wirklich seit Adam und Eva her Macht über den Menschen gewonnen, suche diese Macht immer zu erweitern und gehe darum umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge; gesezt, Christus und die Apostel, die das sagen, hätten Recht, und die, welche anders sagen, hätten Unrecht: wird dieser böse Feind den Menschen gutwillig wieder loslassen, wenn er ihn einmal gefangen hat? Es ist schon oft vorgekommen, daß ein alter Schelm

und Betrüger sich bekehren und das ungerechte Gut zurückgeben wollt; aber während er schon seine Schuld zusammenrechnet, fällt ihm plötzlich ein: Du mußt ja das Geld behalten für dich und deine Kinder; was würden die Leute sagen, wenn du deiner Tochter so wenig zum Heirathsgut gäbest? Und er hat sein Geld behalten. Von wem kam dieser Gedanke, gerade in diesem Augenblick? Oder es hat Jemand schon lange in Haß und Feindschaft mit seinem Nachbar gelebt; nach der Beicht einmal will er zu ihm gehen, um Frieden mit ihm zu schließen und die zugesügten Beleidigungen abzubitten, und ist schon fast an der Hausthüre; da spricht es ganz deutlich in ihm, als ob er ein Bauchredner wäre: Den Hans, den schlechten Kerl, willst du um Verzeihung bitten? Hat er nicht erst gestern deinen Buben geschlagen und seine Magd deine Magd am Brunnen geschimpft? Nun das wird ihn freuen, wenn du abbittest, weil er dich beleidigt! Und der Jemand geht nicht zur Thüre des Nachbarns hinein, sondern daran vorbei. Wer hat nun in ihm gesprochen? Oder es hat sich Einer fest vorgenommen, nicht mehr in den Dachsen zu gehen, weil er aus langer Erfahrung weiß, daß er dort zu lange sitzen bleibt und spielt und einen Rausch trinkt und Handel anfängt; er will also nicht mehr hinein und ist schon ganz trohig am Hause vorbei ohne hineinzuschauen; da fällt ihm auf einmal ein: der Accisor ist darin, mit dem solltest du Etwas reden von wegen dem Kuhhandel. Und er kehrt um und redet mit dem Accisor von der Kuh und bleibt sitzen und trinkt einen Rausch und bekommt Handel. Wer hat ihm gerade da den Accisor ins Gedächtniß gebracht? — Wenn nun der Teufel ein so leichtes Spiel hat bei Denen, welche ernstlich besser werden wollen, wie fest wird er dann nicht Diejenigen in seiner Gewalt haben, welchen das Anders- und Besserwerden gar nicht in den Sinn kommt, die nicht einmal einen Versuch machen, sich zu ändern? — Du hast gewiß auch schon von Menschen gehört, die mit dem Teufel einen Pact gemacht haben, nach welchem er ihnen Gold und Weiberliebe zu verschaffen hatte, sie ihm dagegen ihre Seele mit ihrem eigenen Blute zum Eigenthum verschreiben sollten. Daß der Gott-sei-bei-uns mit Hörnern auf dem Kopfe und Bocksfüßen einem Menschen erscheint mit einer neumodischen Stahlfeder in den Krallen, ihm wie ein geschickter Barbier ein wenig Blut abzapft, die Feder eintunkt und ganz höflich dann Feder und Stempelbogen hinhält, damit er seinen Namen darunter schreibe, ungefähr

wie es an einigen Orten Diejenigen machen, welche Wahlzettel umhertragen, das glaube ich nicht; aber das glaube ich, und du darfst es auch glauben: wer vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigt und meint, Gott müsse und werde ihn in die ewige Seligkeit aufnehmen, wie schlecht und wüß er auch gelebt habe, der ist so gut als dem Teufel verschrieben. Der Teufel braucht an dem großen Gerichtstage keine blutige Handschrift vorzuzeigen, er bekommt ihn doch.

Ja wenn sogar der Teufel sich gar keine Mühe gäbe, den, der ihm in die Hände gerathen, festzuhalten, wenn Gott wirklich auch den verworfensten Sünder am Ende doch noch zu Gnaden annehmen wollte, so ist erst noch die Frage, ob der Sünder auch wirklich ein Kind Gottes sein will. Wenn Gott wirklich jedem Menschen, auch dem allerschlechtesten, den Himmel aufmachte und ihn in die Gesellschaft der Heiligen einführen wollte, so könnten auch Einige gar nicht in den Himmel eingehen mögen, und die Gesellschaft, die man dort findet, könnte ihnen nicht gefallen. Die Fische leben im Wasser, die Lerche ist gern oben in den Lüften; der Frosch hat seine Freude im Sumpf, der Raupe gefällt es auf einem Blatte, der Schmetterling oder Sommervogel ergötzt sich an den Blumen, der Mistkäfer an etwas Anderm, kurz jedes Thier hat sein Element, in dem es lebt und irgend eine Art und Weise, von der es nicht läßt, wie das Sprüchwort von der Katze sagt, daß sie das Mausen nicht lasse. So hat nun auch jede Menschenseele ein Element, in dem sie lebt und webt, und einen ganz besondern Trieb, dieses oder jenes zu thun; wenn sie diesem Triebe folgt, so empfindet sie dabei ein absonderliches Plaisir, und sie läßt zuletzt gar nicht von der lieben Gewohnheit. Während nun eine fromme Seele in Gott lebt und am Guten ihre Freude findet, während andere Seelen bald sich mit ihren Gedanken zum Himmel erheben, bald in die Erde und ihre Güter sich einbohren, oder zwei Herren dienen und wie der Fischotter in zwei Elementen leben wollen, lebt eine recht verurtheilte Seele ganz in der Sünde wie in ihrem Elemente, und lieber ließe sie das Leben, als daß sie herausginge. Selbst wenn die Sünde ihr viel Sorge und Qual verursacht, sie steht doch von derselben nicht ab. Ein ächter Filz und Geizhals hat bei seinem Laster viel auszustehen; er ist schlecht und nicht einmal genug; es friert ihn, weil das Holz zu theuer ist; er muß Alles selber thun, weil die Dienstboten nicht bloß Arme, sondern auch einen

Magen haben und Lohn wollen; er hat einen unruhigen Schlaf, weil man ihm den verborgenen Schatz stehlen könnte; aber doch läßt er nicht vom Geiz und Geld. Wenn er nicht mehr geizen könnte, so könnte er auch nicht mehr leben. Der Geiz und das Geld sind sein Element, und wenn du ihm dieselben nimmst, so bringt er sich um, wie der Fisch stirbt, wenn er aus dem Wasser genommen wird. Eine solche Seele ist noch geizig und geldgierig, wenn der Leib schon lange verfault ist. Da es nun im Himmel keine Guldenstücke und keine Vereinsthaler giebt, was sollte sie dort thun? Man sagt darum von solchen Seelen, sie verlassen die Erde gar nicht, sondern sitzen auf die vergrabene Geldkiste und hüten ihren Schatz. Du kennst das Sprüchwort: wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über; und du kennst auch Leute, welche recht wüß schwätzen; so oft sie den Mund aufthun, kommt etwas Schmutziges heraus; sie gehen an keinem Weibsbild vorbei, ohne daß es etwas hören muß, worüber es roth wird; sie verdrehen jede Rede, bis sie einer Sauerei gleichsteht, und sie machen so fort, auch wenn sie alt und grau und runzlich und engbrüstig geworden. Siehst du, was in der Seele drin liegt, das kommt zum Munde heraus. Und auch diese Seelen werden durch das Sterben nicht anders. Da aber im Himmel offenbar keine solche Spässe gemacht werden und sie doch an nichts Andern Freude haben, werden sie hinein begehren? Werden sie nicht lieber beim Teufel und seinen Gefellen bleiben, wo solche Reden zu Hause sind? — Wenn einer recht zornig und händelsüchtig ist, so geht er dahin, wo er weiß, daß gestritten und geprügelt wird, zum Tanz, auf das Freikegeln u., und wenn man ihn daher kommen sieht, so denkt oder sagt schon jeder: Aha, des Wassernazi's Franz kommt, jetzt gibts Prügel. Und richtig, es gibt Prügel. Und wenn er dann heim kommt, und die Frau sagt nur sechs oder hundert Worte, so gibts wieder, weil sie das Maul nicht hält, und schnauft sie nicht einmal, so gibts wieder, weil sie das Maul nicht aufthut. Und ist er einmal an den Unrechten gekommen und mit blauem und grünem Buckel nach Hause getragen worden und muß 3 Wochen das Bett hüten, so sagt er nicht: wenn ich wieder gesund bin, will ich nicht mehr streiten, sondern: wart, dem will ich, wenn ich mich wieder regen kann. Wird er alt und kann nicht mehr schlagen, so hezt er doch gern, und seine ganze Seele lacht, wenn er Zwei recht an einander bringt. Schlägereien sind sein

Element, und nach dem Prügelaustheilen geht ihm nichts über das Prügeleinnehmen. Da nun aber die Kinder Gottes friedfertig und Streit und Handel im Himmel etwas Unerhörtes sind; wird es ihm dort gefallen? Wird es ihm nicht zu langweilig vorkommen? Am deutlichsten wird dies bei alten Spielern. In Baden-Baden ist ein schönes großes Haus, und in dem Hause schöne große Stuben, und in den Stuben schöne große Tische, und an den Tischen wird den ganzen Tag hoch und theuer gespielt, und stehen und sitzen große Herren und schöne Frauen an denselben herum. Es ist nun schon vorgekommen, daß an diesen Tischen Einer 10,000 und 100,000 und noch mehr Gulden verloren hat und aus einem reichen Manne über Nacht ein blutarmer geworden ist. Du wirst nun denken, der werde dem Spielhaus weit aus dem Wege gehen und es werde ihm halber übel werden, wenn er nur von Karten und Würfeln höre. Es wird ihm aber nicht übel und er geht auch dem Spielhaus nicht aus dem Wege, sondern jeden Tag hinein und schaut stundenlang zu, so eifrig, als ob er selbst mitspiele. Er spielt auch wirklich in Gedanken mit, er setzt, verliert, gewinnt, gerade wie zur Zeit, da er noch Geld hatte. Seine Seele lebt eben im Spiel, wie der Vogel in der Luft, und wenn sie einmal den Leib abgeschüttelt hat, so wird sie nicht an den Ort wollen, wo man weder spielt noch dem Spielen zuschaut. Gott läßt solche und ähnliche Sünder oft arm und schwer krank werden und gibt ihnen schlaflose Nächte, damit sie Zeit zur Besinnung und Besserung haben; allein sie werden in der Armuth und Krankheit nur immer schlimmer; der Geizige geht fort, der Unflath stoßt unsaubere Reden aus, der Zornige flucht und lärmst u.; sie werden grimmig gegen Gott, der sie so quäle, und wollen nichts von ihm hören. Wenn nun ihre Seele gar aus dem Leibe, dem alten Loschie, ausgezogen ist, wird sie jetzt auf einmal gerne bei Gott sein, von dem sie kurz vorher nichts hören wollte? Ich denke: nein. Darum mag es sich wohl als etwas recht Gescheidtes anhören lassen, wenn man sagt, daß alle Menschen sich einmal noch bekehren und selig werden; aber wenn man in der Bibel liest, so steht dort anders, und wenn man auf die Menschen recht Acht gibt, so findet man es auch anders. Gibt es aber Menschenseelen, die sich gar nicht bekehren und in dem Himmel neben den Heiligen Platz nehmen wollen, so kann die Barmherzigkeit Gottes nicht helfen, selbst wenn sie keine Grenzen hätte. Denn wenn der Mensch durchaus nicht will, so

kann ihn Gott nicht zwingen. Aber ein entfesslicher Leichtsinns ist es und einen erschrecklich schweren Posten schreiben Diejenigen in ihr Schuldbuch bei Gott, welche durch solche einfältige Reden die Gewissen einschläfern und aus den Menschen die Furcht vor Gott hinaustreiben. Ach, es ist ein heiliger, fürchtbar gerechter Gott über uns, und es ziemt dem Menschen, sein Heil zu wirken in Furcht und Zittern. Du kannst dir jetzt noch gar nicht einbilden, wie ein Mensch so unbußfertig und verstockt werden könne; und doch bist du vielleicht auf dem geraden Wege dazu, auch so zu werden, und eine Leidenschaft ist schon so Meister über dich, daß du ihr fast gar nicht mehr Widerstand zu leisten vermagst. Nimm dich zusammen; wehre dich; lehre um, so lange es noch Zeit ist! Noch nie hat Jemand zum Voraus gesagt: ich will verloren gehen; und noch nie hat Jemand, so lange er noch nicht versunken war, daran geglaubt, daß er versinken werde. Dennoch geschah es; dennoch versank er. Im Anfang widerstehe; in deiner Jugend rette dich. Ach, auf einer gewissen Stufe angelangt, lehrest du nicht wieder.

Weit vornen war die Rede davon, wie Gott die zeitliche Sünde ewig bestrafen könne? Ob denn da der Mensch nicht mehr zahlen müsse, als er schuldig sei? Was denn ein armer Sündenmensch verbrechen möge, so eine ewige Züchtigung verdient? Bisher bin ich die Antwort schuldig geblieben; jetzt will ich sie geben. Nicht daß der Mensch Dieses oder Jenes, wenn es auch noch so greulich und abscheulich wäre, einmal oder mehrmal gethan hat, macht, daß er ewig verworfen wird, sondern daß er die begangene Sünde nicht ernstlich bereut und büßt, das bringt ihn in das ewige Feuer. So lange eine Menschenseele nur eine einzige schwere Sünde nicht bereut, bleibt sie auf ihm liegen, und da die Seele kein Ende nimmt, so nimmt auch die Sünde kein Ende. Wer einmal gestohlen hat, der bleibt ein Schelm, so lange er den Diebstahl nicht bereut und das gestohlene Gut zurückgibt, wenn er im Stande ist, auch wenn er später Niemanden etwas entwendet; wer einen falschen Eid geschworen hat, der ist und bleibt meineidig, wenn er nicht widerruft, obgleich er sonst immer die Wahrheit redet. So ist es mit allen Sünden. Ja die unbereuten und ungebüßten Sünden bleiben nicht bloß auf der Seele liegen, sondern verwachsen ganz mit derselben, fressen sich in sie hinein und machen sie faul und wüth und wild. Eine Menschenseele ist aber in den Augen Gottes etwas

Großes und Herrliches, wenn sie auch in deinen Augen nicht viel Werth hat. Um dieser Menschen-seelen willen hat er seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesendet; um dieser Menschen-seelen willen ist dieser Sohn am Kreuze gestorben; für diese Menschen-seelen hat er einen herrlichen Himmel voll Seligkeit zubereitet. Gott läßt dir ja immerfort sagen, was du thun sollst, und mahnt dich immer, daß du es thuest, damit deine Seele nicht verloren gehe. Wenn du aber nicht auf Ihn hören, sondern hochmüthig deinen eigenen Weg gehen willst, so wird er dich ewig verwerfen; eine Seele, die sich Gott nicht unterwirft, die wirft er weg. Wer des Himmels würdig werden kann, kann auch der Hölle würdig werden.

Ein rechter Streitkopf kann mir aber jetzt noch eine harte Nuß vorlegen, indem er fragt: Gott muß, weil allwissend, doch schon zum Voraus wissen, welche Seelen einst ewig verloren gehen; warum hat er sie lieber gar nicht geschaffen? Oder warum läßt er sie nicht verstehen, sterben und zu Nichts werden, statt sie in die Hölle zu stoßen? Ich sage erstens: Ein Narr kann in einer halben Stunde so viel fragen, daß ein geschiedter Mann in einer ganzen Woche mit der Antwort nicht fertig wird; ein Kalender darf doch nicht so dick sein, wie ein Meßbuch. Zweitens gibt es Fragen, auf die ein aufrichtiger Mann nichts vorbringt, als: das weiß ich nicht, oder wie die Türken: Gott weiß es besser. Drittens will ich doch in obige Nuß beißen und Antwort geben. Wenn man sagt, Gott hätte jene Menschen-seelen, von denen er vorausah, daß sie dem Teufel anheimfallen würden, gar nicht erschaffen sollen, so heißt das im Grunde ebensoviel, als Gott hätte überhaupt keine Menschen erschaffen sollen. Denn das gehört ja eben zum Wesen der Menschen-seele, daß sie Gutes und Böses wollen kann, das heißt, daß sie frei ist. Wenn ihr Gott nun diese Freiheit genommen hätte, so wäre sie keine Menschen-seele mehr, sondern allenfalls eine Thier-seele. Auch hätte dann die Tugend keinen Werth mehr; denn da brauchts doch wenig Kunst und Mühe, gut zu sein, wenn man es ohnehin einmal wird, man mag nun wollen oder nicht. Eine solche Tugend ist sehr wohlfeil und ihr Lohn wäre gewiß nicht das Himmelreich. — Wenn man ferner sagt: Gott sollte in seiner Barmherzigkeit die Seelen zu Nichts machen, welche nicht mehr zu bekehren sind, so sage ich: Gott hat sich in die Welt hin geoffenbart. Alle seine Eigenschaften hat er den

Menschen vor Augen gelegt und immer noch zeigt er dieselben den Menschen. Wir sehen seine Allmacht und Weisheit vor Augen in seinen Werken, wir greifen seine Liebe so zu sagen mit Händen an dem Segen, den er täglich über uns ergießt, wir hoffen und trauen auf seine Barmherzigkeit unserer Sünden wegen, und er ist dem Reuigen barmherzig und bleibt es; warum sollte er nun nicht auch heilig und gerecht bleiben in Ewigkeit, wie er sich gezeigt hat gegen das jüdische Volk. Derselbe heilige und gerechte Gott, der seines Sohnes nicht geschont hat um fremder Sünden willen, der sollte diese Majestät ablegen und aufgeben. Nein, in alle Ewigkeit sollen die Guten an dem Strafgerichte der Frevler sehen, wie heilig, wie furchtbar ihr Herr und Gott ist. — Und wer weiß denn, ob die Verdammten vernichtet sein wollen, und Ihn um ihre Vernichtung ansehen? — Ueberhaupt schied Gott im Anfange das Licht von der Finsterniß. Er schied die Finsterniß, aber er vernichtete sie nicht. Wie nun in dieser sichtbaren Welt die Finsterniß neben dem Lichte ist, wie die Finsterniß auch zur Einrichtung der Welt gehört und die Nacht ebenfalls ihren Nutzen hat; oder wie das Unkraut nicht umsonst seinen Platz auf dem Acker findet, und schädliche und giftige Thiere im Walde haufen, so kann auch dem Teufel und seinen Gefellen in der Einrichtung der Geisteswelt eine Stelle angewiesen sein, die ausgefüllt sein muß. Gott ist groß; und wenn Geister von Ihm abfallen, so wird er darum in seiner Weltregierung nicht gestört. Wenn Millionen böse Geister das verderben wollen, was Gott thut, so sind sie doch nicht im Stande, Ihn etwas in den Weg zu legen. Auch die Hölle muß dem Guten dienen, wenngleich ohne Absicht und Willen. — Jedenfalls wird Gott nicht parteiisch oder ungerecht erscheinen, so lange kein Verdammter auftreten und sprechen kann: ich leide unrecht und habe mir mein Schicksal nicht selber zugezogen.

Zuletzt will ich noch für Diejenigen, welche sich durch keine Gegengründe von dem Glauben abbringen lassen, daß einmal keine Hölle mehr sein werde, folgende Bemerkung hersetzen:

Gesetzt, es sollen die Strafen der verruchten Sünder einmal ein Ende nehmen, sie sollen sich bekehren und von Gott begnadigt werden, würden sich diese Unseligen alle nur im entferntesten einen richtigen Begriff von den Höllenqualen machen, wann sie bei diesen Qualen immer nur daran dächten, daß sie einmal ein Ende haben werden,

und sich damit trösteten? Jedenfalls ist in der Hölle eine erschreckliche, unaussprechliche Qual und Marter; wer aber meint, die Hölle nehme einmal ein Ende, der denkt auch, es sei dort gar wohl auszuhalten.

Ich sage: Der Mensch ist nicht fähig, den Gedanken der „Ewigkeit“ zu fassen! Und wenn er sich einen Qualzustand als „ewig“ denkt, was will das heißen! was ist das in dem engen Gehirne für eine enge Ewigkeit! — Wahrlich, wenn die Hölle auch nur eine zeitliche wäre, der Mensch aber sie als eine ewige dächte, so dächte er dennoch ganz gewiß bei weitem jenes Maas von Dauer und Qual nicht in ihr, welches sie hätte, selbst wenn sie nicht ewig wäre. — Wie kann ein Gesunder sich vorstellen, wie lang für einen Schmerzensmann auch nur eine Stunde ist? Wie kann ein Leidender, welcher acht Tage leidet, sich die Leidenssumme vergegenwärtigen, die er leiden würde, wenn sein Zustand achtzig, oder achthundert Jahre dauerte? Und nun, wie kann ein Sünder Strafen, die er noch nicht fühlt, und wie kann er eine Ewigkeit, die unendlich über alle Phantastie hinaus liegt, denken oder ermessen? — Sein Denken und Ermessen ist ein völlig dunkles und beschränktes. Ja er ist nicht im Stand, auch nur achtzig in brennendem Schmerz hingebachte Jahre seinem Geiste vorzuführen; und denkt er sich eine Ewigkeit der Hölle, so denkt er sich in Wahrheit nicht die Qualen-Summe auch nur eines Schmerzenslebens von hundert Jahren. Und nun der Mensch so beschränkten Geistes, und außerdem zumal in gesunden und glücklichen Tagen) so leichtsinnigen, vermessenen und trotzigem Wesens ist, nun will man ihm auch noch das Wenige, was zu einiger richtigen Schätzung des Höllenzustandes führen kann, nämlich die Ewigkeit der zu erduldenen Strafe, aus den Augen rücken! — Wie gesagt: wenn sich der Sünder den Zustand der Verdammten als einen ewigen Qualzustand denkt, so denkt er sich bei demselben doch immer noch weitans weniger, als in Wirklichkeit sein wird, auch wenn der Qualzustand ein Ende finden sollte. Lasse man ihm also den Glauben an die Ewigkeit der Höllenstrafen, indem man ihm damit ja nur den Glauben an das Läst, was ist, und in der Wirklichkeit noch weit mehr ist, als er denkt und zu denken vermag. Uebernehme man nicht die Verantwortung, in so unendlich folgenreicher Frage den Irrthum und mit ihm den Leichtsinn und das Laster gepflegt zu haben!

Das Wort des Herrn lautet: Sie werden hingehen in das ewige Feuer — die Teufel zu den Teufeln. Lassen wir das Wort unverrückt stehen, und glauben wir es treulich in heiliger Furcht! — Ja, aus dem Staube rufen wir empor: Du bist eine furchtbare, ewige, heilige Majestät, Herr Gott Himmels und der Erde! In deinem Reiche ist keine Sünde. Hinausgestoßen ist sie mit all ihrem Anhang. Gestürzt ist sie zum Abgrund. Ausgeschiedenen auf ewig. Du allein bist der Herrscher; deine

Wahrheit und deine Liebe allein gebieten über dem All.

Du heiliger Gott,
du starker Gott,
du unsterblicher Gott!

Wir beten dich an.

Und laß uns nicht fallen aus deiner Gnade; und laß uns nicht verfallen an das Teuflische, was verborgen in unserm Herzen liegt, und uns verschlingen möchte. Hilf uns, und nimm unsern Geist auf.

Eine Dorfpredigt nach Ostern.*

(Von Alban Stolz.)

Liebe Christen! So lang der Mensch sich noch nicht bekehrt hat, so denkt er gemeiniglich nicht daran, daß er voll Sünden ist und Gott nach seiner ewigen unabänderlichen Gerechtigkeit einen jeden richten werde. Darum lebt er ruhig und unbesonnen in den Tag hinein. Wenn hingegen Gottes Geist den Menschen erretten und zur Bekehrung bringen will, so zeigt er dem Menschen vor allem seine Sünden und Verschuldungen und macht es ihm hell, daß Gott gerecht ist und genau ihn richten werde, wenn er nicht suche sich zu retten, wo es noch Zeit ist. Das sagte der Heiland im heutigen Evangelium den Jüngern voraus mit den Worten: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.“ Und wirklich, als beim Pfingstfest Petrus den Juden von dem Gefreuzigten predigte, schnitt es ihnen durch das Herz und es bekehrten sich einige Tausend, die früher nicht auf den Heiland geachtet hatten. So wirkt nun der hl. Geist unter den Menschen fort und fort, sucht die Sünder zur Erkenntniß zu bringen, und Mancher bekehrt sich auch wirklich und wird gerettet. Vielleicht mag das mit Tausenden wieder zur östlichen Zeit dieses Jahr geschehen sein, denn Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Darum sucht der hl. Geist einen jeden zur Erkenntniß zu bringen.

* Weil ich diesmal den Kalender nicht selbst schrieb, und aufgefordert wurde, wenigstens einen Beitrag zu geben, so wählte ich von den Predigten, die ich in früheren Jahren hielt, eine solche heraus, welche als eine nachträgliche Erinnerung zu dem Inhalt des letzten Kalenders gelten mag.

Und es ist gewiß noch kein Mensch verdammt worden, den der Geist Gottes vorher nicht schon auf mannigfache Weise zur Umkehr zu bringen gesucht hat. Ist es aber nun gleichgültig, ob man ein sündhaftes Leben geführt und sich später bekehrt hat, oder ob man stets rechtschaffen gelebt hat? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig, und darum will ich sie zum Gegenstand meiner heutigen Predigt machen.

Vor allem ist es eine sehr ungewisse, zweifelhafte Sache, ob der lasterhafte Mensch nur dazu kommt, daß er sich wahrhaft bekehrt. Wahre Bekehrungen sind viel seltener als man gemeiniglich glaubt. Freilich, wenn eine wahre Bekehrung darin schon bestände, daß man beichtet und allenfalls auch das bisher ausgeübte Laster nicht mehr fortreibt, dann wäre sie ziemlich leicht und käme nicht so selten vor. Der Ehestand, das Alter, Krankheit, andere Umstände, bewirken oft, daß man äußerlich sich ändert; man lebt eingezogener, sparsamer, nimmt mehr Rücksicht auf andere Leute, und weil eben der Tod seine Nähe merken läßt, so betet man aus Angst mehr. Darum ist aber dennoch meistens das Herz nicht geändert und man liebt Gott und das Gute so wenig über Alles, als zur Zeit der leichtsinnigen Jugend. Es können darum oft ganze Jahre vergehen, daß in einer Gemeinde nicht ein Einziger wahrhaft sich bekehrt und standhaft Gott getreu bleibt. Es ist mit den Sündern, wie mit einer Lotterie. In einer Lotterie kann Jeder gewinnen, der gesetzt hat. Aber wenn dann wirklich das Loos gezogen wird, so gewinnt doch nur Einer oder einige Wenige — die Andern gehen leer aus. So ist es auch einem jeden Sünder möglich, daß

er sich bekehrt; aber in der Wirklichkeit trifft nur sehr wenig Lasterhafte das glückliche Loos. Die meisten andern leben und sterben in ihren Sünden. Wenn aber auch der Mensch wirklich durch die Gnade Gottes zur Bekehrung gelangt, so steht es doch bei weitem schlimmer mit ihm, als wenn er immer tugendhaft geblieben wäre. Die Bekehrung selbst ist schon etwas Mühevolleres und Schmerzhaftes. In der hl. Schrift wird sie manchmal eine Wiebergeburt, ein Absterben der Sünde genannt. Wie nun Geburt und Sterben eine Beängstigung und Noth mit sich bringt, so ist es auch bei der Bekehrung. Je länger der Mensch in Sünden gelebt hat und je tiefer er schon versunken ist, desto gewaltiger hat die sündhafte Gewohnheit und Densungsart tiefe Wurzeln in der Seele geschlagen, und nur mit schmerzlicher Kraustanstrengung kann sie aus der Seele gerissen werden. Das ist das Aug', welches herausgerissen, der Fuß, die Hand, welche abgehauen muß werden. Wie in Geburtswehen geht der Sünder oft wochenlang herum, es streitet in seiner Brust die alte Gewohnheit der Sünde, die sich nicht vertreiben will lassen, und auf der andern Seite die ernste Mahnung: „du mußt umkehren, sonst bist du verloren.“ Darum ist es dem Menschen im Anfang der Bekehrung oft sehr übel zu Muth. Da der Heiland die bösen Geister aus den Besessenen austrieb, so wurden diese Besessenen noch fürchterlich hin- und hergerissen, bevor die Geister ausfuhren. So tobt und wüthet die Sünde oft in der Menschenseele, wenn sie ausgetrieben werden soll. Und der Teufel bietet alle Versuchungen auf, macht ihm die abschreckendsten Einbildungen vor, wenn der Sünder auf den guten Weg zurückkehren will. Bald ängstigt den Sünder die Größe seiner Missethaten, bald kommt es ihm vor, Gott könne ihm nicht mehr verzeihen; bald meint er, er sei nicht mehr im Stand, tugendhaft zu leben.

Wenn aber auch der schwere Entschluß, sich zu bekehren, errungen ist, und der qualvolle Kampf zwischen Wollen und Nichtwollen siegreich sich entschieden hat, so läßt die Sünde noch viel Gift und Galle zurück. Je wahrhaftiger sich der Sünder bekehrt, desto bitterer und herber empfindet er Neue über seine Sünden, und empfindet sie nicht nur, wenn er beichtet, heute und morgen, sondern lebenslänglich. Ferner ist es eine unerläßliche Pflicht für einen jeden Sünder, der Vergebung von Gott will, daß er alles Böse, so er angerichtet hat, wieder gut mache, wo es nur noch möglich ist.

Wie Mancher hat aber im Spielen, im Handel und Wandel betrogen und hat das Geld wieder leichtsinnig durchgebracht. Soll er nun Alles ersetzen, und das muß er, wenn ihm Gott vergeben soll, so bringt er sich und seine Familie in die bitterste Armuth. Oder manche Person läßt Jahre lang ihrer bösen Zunge den Lauf und setzt andere Menschen herab, redet manches Unwahre, manches Halbwahre und Uebertriebene gegen die Ehre des Nebenmenschen. Das muß bei der Bekehrung widerrufen werden. Wie viel Verlegenheit, sonderbare Nachreden, ja selbst Spott muß man sich aber gefallen lassen, wenn man seine früheren Aussagen zurücknehmen will! Oder es hat einer in jugendlichem Leichtsinne und Unbesonnenheit eine Bekanntschaft angefangen und eine Person verführt. Will er nun je Gnade bei Gott in der Ewigkeit erlangen, so muß er die Verführte zur Ehe nehmen. Vielleicht könnte er später eine ungleich bessere Wahl treffen und eine Person zur Ehe bekommen, mit welcher er viel glücklicher und zufriedener leben könnte. Aber es ist zu spät — will er nicht ewig die schwere Schuld auf seiner Seele sitzen lassen, so muß er sein Glück auf dieser Welt daran setzen, um die verführte Person zur Ehre und Rechtschaffenheit zurückzubringen. Wie froh und ruhig kann hingegen der vorwärts und rückwärts in seinem Leben schauen, der sich vor dergleichen Sünden stets gehütet hat!

Wie schmerzhaft ist aber dem Sünder erst der Anblick von dem vielen Bösen, das er angerichtet hat und nicht mehr gut machen kann? Wie muß es den Eltern sein, wenn sie es ansehen, wie ihre Kinder von Jahr zu Jahr gottvergessener und verdorbener werden? und ihr Gewissen sagt ihnen: mein eigenes böses Beispiel, meine eigene Lauigkeit in der Religion, meine eigene Gleichgültigkeit gegen die Sünden meiner Kinder sind Schuld daran; denn warum sind die Kinder von manchen braven christlichen Eltern ganz anders? könnten die meinigen nicht auch so sein? — Oder wie muß es dem bekehrten Sünder ums Herz sein, wenn er die vielen unzüchtigen Reden bedenkt, die er vor jungen Leuten ausgestoßen und sie dadurch das Laster gelehrt hat; was er dadurch im Reich Gottes verdorben hat, ist schwer zu berechnen und noch schwerer oder gar nicht mehr gut zu machen.

Namentlich ist aber auch schwer mehr gut zu machen, was man an sich selbst verdorben hat. Je länger man nämlich in Sünden gelebt hat, desto mehr gewöhnt sich die Seele daran, desto heftiger

wird die Neigung dazu, desto schwerer und langwieriger ist der Kampf dagegen; ja, das Gewissen erinnert nicht einmal mehr, daß es eine Sünde ist, und die bösen Gedanken kommen Tag und Nacht und lassen dem Menschen keine Ruhe. Wer schon recht an das Lügen gewöhnt ist, den wird das Gewissen nicht einmal bei seinen Reden erinnern, daß das Lügen eine Sünde ist, und wenn er nicht sehr sorgfältig auf seine Reden wacht, so wird ihm, ohne daß er nur daran denkt, eine Lüge über die andere aus dem Mund kommen, so oft es sein Vortheil mit sich bringt. Oder wer aus Ehrabschneiden und lieblose Urtheil über den Nebenmenschen gewöhnt ist, der wird auch mit dem besten Willen nur schwer und mühsam es ablegen, weil er bei seiner bösen Gewohnheit nicht vom Gewissen mehr erinnert wird, so daß er, ohne es zu merken, aus Gewohnheit Andern Böses nachredet. — Oder wer in hochmüthigen Einbildungen und eitlem Sinnesart dahin gelebt hat, bei dem werden auch dann noch unaufhörlich hochmüthige eitle Gedanken aus- und einziehen, wenn er noch so sehr wünscht, demüthig zu werden. Oder wie schwere Mühe hat der Unzüchtige, der Säufer, der Feindselige, der Betrüger in Handel und Wandel, sein Laster sich ganz abzugewöhnen — gewöhnlich fallen solche Leute auch bei der ernstlichsten Bekehrung bald wieder in das alte Laster zurück, weil sie in diesem mühsamen Kampf gegen die alten Gewohnheiten nicht standhaft bleiben.

Doch dieß ist nicht Alles; nicht nur das Böse läßt sich nicht mehr ungeschehen machen — auch das Gute, welches der Sünder vernachlässigt hat, läßt sich nicht mehr einbringen. Es heißt in der hl. Schrift: „Wer viel gesäet hat, wird auch viel ärndten, und wer wenig gesäet hat, wird wenig ärndten.“ Ganze Jahre Zeit hat Gott dem Sünder gegeben, wo er jeden Tag durch Gebet, durch Geduld in Widerwärtigkeiten, durch Barmherzigkeit bei Beleidigungen, durch Arbeit in guter Absicht vieles für die Ewigkeit sich hätte verdienen können. Jeder Abschnitt des Lebens hat seine eigenthümliche Gelegenheit und Aufgabe. In der Jugend soll Fleiß und Gehorsam geübt werden; in Dienstverhältnissen Ehrlichkeit und Treue; in den Jahren der Kraft nützliche Thätigkeit. Das kann nicht mehr eingebracht werden. Dann soll man in dem Guten, was man etwa schon an sich hat, immer vollkommener werden; dazu schenkt uns Gott das Leben, und der Vollkommenheit kommt man nur in langer Zeit und Mühe näher. Wie die Pflanzen aber im Frühjahr am stärksten wachsen, später nur

1848.

weniger, so ist auch die Jugend und die ersten Jahren des Mannesalters die Zeit, wo die Menschenseele am kräftigsten in tugendhaften Gesinnungen und Gewohnheiten wachsen kann. Der Sünder bringt aber gemeiniglich diese Jahre am schlimmsten zu — und wenn er auch das Glück hat, sich zu bekehren, so erlangt er doch nicht mehr die Stufe von Vollkommenheit, die er erlangt hätte, wenn er seine frühere Zeit besser benützt hätte. — Der Mensch kann z. B. in der Sanftmuth nicht auf einmal vollkommen werden, sondern muß Jahre lang sich üben, immer mehr die Herrschaft über Empfindlichkeit und Zorn zu bekommen. Wer aber die jüngern Jahre nie gekämpft hat gegen sein zornmüthiges, ungeduldiges Wesen, der wird schwer mehr dazu gelangen, wahrhaft sanftmüthig zu werden. Oder wie schwer mehr gewöhnt sich der Mensch, den unsichtbaren Gott wirklich von ganzem Herzen zu lieben, wenn er von Jugend auf nur in zeitlichem Sinnen und Trachten gelebt hat! — Hingegen hat Derjenige, welcher von Jugend an ein ordentliches eingezogenes Leben geführt, keine Mühe, vor allen Ausschweifungen sich zu hüten; ja, er bekommt sogar einen Widerwillen und Abscheu vor manchen Sünden, welche Andern so reizend sind. Endlich ist eine ausdrückliche Lehre der Kirche, daß wenn man schwere Sünden gethan und durch Bekehrung und das hl. Sacrament der Buße Vergebung erlangt hat, meistens doch noch zeitliche Strafen übrig bleiben, die man entweder auf dieser Welt oder nach dem Tod abzubüßen habe. Somit mag wohl durch eine ernstliche Bekehrung der Sünder die Seligkeit gewinnen, aber das erlangt er sehr oft nicht mehr, daß ihm auf dieser Welt noch ein glückliches Leben zu Theil werde. Der Schächer am Kreuz bekam Vergebung, aber die Qualen am Kreuz, die er für sein Verbrechen duldete, wurde ihm nicht abgenommen.

Das zeitliche Leben ist und bleibt meistens durch die Sünde verdorben. Bist du in deiner Gottvergessenheit in den Ehestand getreten in böser Gesinnung, und hast eine unglückliche Ehe, da magst du dich bekehren, das Kreuz mußt du vielleicht doch tragen, bis du stirbst. Hast du dich in deiner Jugend verführen lassen, so kann dir wohl die Bekehrung Vergebung erlangen, aber sehr oft mußt du dann lebenslänglich doch in Schande, Armuth und ohne Versorgung bleiben. Und was man erst noch in der andern Welt zu leiden habe als zeitliche Strafe, die nach der Beicht noch übrig bleibt, das wissen wir zwar nicht genau; die Gerechtigkeit Got-

4

tes, welche selbst bereute Sünden auf dieser Welt oft so schwer büßen läßt, wird andern, die noch nichts für ihre Sünden hier gelitten haben, dort drüben nicht alsbald himmlische Freuden geben. Manche Kirchenväter haben schon behauptet, es sei nur der Unterschied zwischen den Qualen der Hölle und des Reinigungsortes, daß dieses nicht ewig währe, sonst seien die Schmerzen eben so groß, wie in der Hölle — und die katholische Kirche betet und fordert nicht umsonst zum Gebet auf für die Verstorbenen.

Aber abgesehen von allen diesen Uebeln, die aus der Sünde kommen — wie will auch der eifrige Büsser ganz gewiß wissen, ob ihm Gott auch verziehen habe? und wie will er die Unschuld wieder erlangen, und jene Gattung von Seligkeit, welche allein für unschuldig Gebliedene bereitet ist?

Aus dem Allem geht die einfache wichtige Wahrheit hervor: die Sünde ist das größte Uebel, und ist es auch selbst dann noch, wenn sie vergeben wird. So Manche stehen unter euch, die vielleicht noch ein längeres Leben vor sich haben, und die noch nicht mit schweren Sünden besetzt sind — alle diese mögen, wenn sie ihr eigenes Glück nicht zu Grund richten wollen, den Rath annehmen: Thuet, was ihr wollt, thuet nur keine Sünde — und fürchtet Gott zu beleidigen, dann habt ihr auf dieser Welt und nach dem Tod nichts zu fürchten. Wer zufälliger Weise mit der Hand oder auch nur mit dem Finger ein glühendes Eisen oder ein Feuer anrührt, zuckt schnell mit der Hand zurück. Noch viel ängstlicher müßt ihr zurückfahren, wenn ihr nahe daran

seid, eine Sünde zu thun — denn die Sünde bringt früh oder spät unendlich ärgere Schmerzen, als ein Brandmaal am Leib. Sie ist ein ewiger Brandflecken der Seele. — Aber Manche haben wirklich schon schwere Sünden gethan, die mögen nicht denken, es gehet in Eins hin, wenn ich auch noch mehr sündige. Kehret heute noch um, und wartet nicht bis morgen. Denn jeder Tag, den ihr noch in Sünden lebt, macht die Umkehr schwerer — denn wer auch schon viele tausend Sünden gethan hat, dem wird darum doch auch eine jede neue, die er noch thut, angerechnet und zur neuen Strafe gerechnet werden. Denn die Ewigkeit ist lang genug, um eine jede Sünde besonders zu strafen, und wenn du auch alle Sünden der ganzen Welt gethan hättest.

Es heißt in der hl. Schrift: der Anfang aller Weisheit sei die Furcht Gottes — und das ist vollkommen wahr. Wollt ihr nicht für alle Ewigkeit unglücklich werden, so fürchtet Gott, fürchtet euch, ihn durch eine Sünde zu beleidigen. Jede Sünde ist ein Samenkorn, aus welchem Unglück auf dieser Welt oder eine neue Qual in der andern aufkeimen wird. — Möge der Geist Gottes bewirken, daß diese Wahrheit euch einleuchte, möge er allen Leichtsinn in euch vertreiben und euch wahre ernsthafte Gottesfurcht ins Herz legen; denn wer im Leben Gott fürchtet, der hat Gott beim Tod nicht zu fürchten. Wer aber beim Leben Gott nicht fürchtet, dem wird Gott fürchtbar und schrecklich sein beim Tod, und es gilt ihm, was der Apostel sagt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Amen!

Der heilige Dreikönigs-Tag.*

(Von Alban Stolz.)

Ich weiß nicht, warum mir der heilige Dreikönigs-Tag so absonderlich jedesmal gefallen will. Es ist wie wenn dieses ein Tag wäre, welcher unter den andern Tagen im Jahr, wie der Morgenstern unter dem Haufen der andern Sterne feuriger und holdseliger leuchtet. Und wenn einer fromm ist und sich besinnt, so fallen ihm am heiligen Dreikönigs-Tag auch besonders liebliche Gedanken ein; gleichsam als wie wenn sie an diesem Tag ein großes Gastmahl für die heiligen drei Könige im Himmel hielten, und da fielen Broselein herunter

und fielen in den Kopf und in das Herz frommer Christen hinein, und sehen da aus wie schöne Gedanken und Annuthungen. Wir wollen sehen, ob wir nicht auch eines auffangen:

Stellt euch in Gedanken die drei Könige recht lebhaft vor, sowie ihr sie gewöhnlich abgebildet seht. Die Historie von denselben brauch ich nicht zu erzählen, denn es ist eine ganz alte Historie; und ihr wisset auch, was sie dem Jesuskind zum Geschenk gebracht haben. Aber wenn wir diese Geschenke recht visitiren, finden wir vielleicht doch etwas Besonderes daran, was nicht gerade jeder kennt. Zuerst wollen wir das Käselein aufmachen,

* Aus dem katholischen Hausfreund.